



Aud. VIII, 70

Berlin-Dahlem 22. 12. 18

Liebe Frau v. Halle!

dass Ihr Brief angekommen ist, werden Sie schon aus den Sendungen gemerkt haben, die Dr. Grapow und ich an Sie geschickt haben. Dabei ist der groesse Papyrus vor dessen Verzettelung ich mich nun schon so manches Jahr gefürchtet habe, weil mir nie die nötige Erläuterung zu seinem Verständnis kommen wollte. Die Einleitung lässt sich ja so ziemlich übersetzen, aber darüber hinaus eigentlich nichts. Mein letzter Eindruck (und auch der Grapows) ist, dass das möglicherweise halb-ironisch ist, so wie der Anastasi I; an anderen Stellen klingt es freilich wieder als wäre dem Manne wirklich schweres Leid zugefügt. Wo man des Sinnes sicher ist, sieht man ja, dass eigentlich kein Wort richtig geschrieben ist; da ist schlecht übersetzen.

Ich hatte gehofft, Sie würden  
diesen bösen Text noch einmal mit  
Prof. Spiegelberg durchsehen können,  
~~so~~ indem ja gute Gedanken und geist.  
reiche Einfälle oft zu Gebote stehen,  
aber die allgemeine Misere hat  
diesen Plan zu Grunde gerichtet  
und Sie müssen nun sehen, wie Sie  
selbst durchkommen. Ich habe Ihnen  
mit Blaustrift angegeben, wie ich  
mir die Fettelabgrenzung denke; na-  
türlich sind diese Vorschläge <sup>aber</sup> zu-  
meist ganz willkürlich und wenn  
Sie die Einteilung ändern müssen,  
so ist es auch redt. Auch die  
Satzteilung mit Bleistift ist zum  
großen Teil nur ein unmessgeb-  
licher Vorschlag. — Gut wird sein,  
wenn Sie auf den Fitteln das Vorher-  
gehende und Folgende reichlich angeben  
können; ~~ich~~ ~~wir~~ ~~müssen~~ ~~frei~~ ~~mehr~~

als 25 Worte werden ja ohnehin  
nicht auf den Zettel zu rechnen  
sein und von Übersetzung ist ja  
meist keine Rede.

So weit das Geschäftliche; damit  
es nicht über dem Persönlichen zu  
kurz kommt, habe ich es voraus-  
genommen.

Ihr Brief war uns wirklich eine  
grosse Freude und Beruhigung  
und wir haben Sie bewundert, wie  
Sie auch dies wieder fertig bekom-  
men haben. Sie haben übrigens bei  
Ihrer Flucht aus Strassburg eine  
bekannte Vorgängerin, Frau v. Türk-  
heim (ehedem Goethes Lilli), die 1793  
so wie Sie mit ihren Kindern an der  
Hand aus dem Elsass floh; dem einen  
das nicht mehr weiter wollte ver-  
sprach sie ein paar neue Schuhe,  
wenn er weiter ginge und er ging.  
Sie haben dafür moderner die 26  
Stunden in der Bahn durchgemacht

was mit 3 Kindern, im Dunkeln und  
8 Soldaten auch keine Kleinigkeit  
ist. So sind Sie aus der Strassbur-  
ger Scylla heraus und die Hambur-  
ger Charybdis ist hoffentlich besser.  
Schon wird es dort auch nicht sein,  
aber das ist er jetzt in keiner grösser-  
ren Stadt. Auch Berlin kann man  
jetzt nicht gerade angenehm nennen  
und wir warten von Tag zu Tag auf  
einen Ausbruch des Vulkans. Was  
ihn hindert ist wohl nur, dass die  
beiden Parteien vor einander Furcht  
haben; sie demonstrieren gegen einander  
und schimpfen einander, haben  
Soldaten und verteilen Waffen, aber  
dabei bleibt es auch. Im Ubrigen  
ist die Stadt ein grosser Schweine-  
stall geworden, faktisch und bild-  
lich; die "Freiheit" besteht darin, dass  
man den ganzen Verkehr durch Um-  
züge und Demonstrationen auf

Stunden lahm legen kann, dass  
auf den Strassen Soldaten mit Bier-  
Kasten stehen; dass andere Soldaten  
in den Häusern und auf den Stras-  
sen mit den Dingen hausieren,  
die sie aus den Magazinen stehlen  
und dass auf dem Potsdamer Platz  
unsittliche Bücher - „verboten  
gewesen“ - an die Schuljungen ver-  
kauft werden, wobei der Händler  
der Jugend erst Kraftsetellen  
vorliest. Und der Schmutz und  
die Unordnung! und der Wirrwarr  
in den Ministerien! Jeder Projektan-  
macher, Kurpfuscher usw. findet jetzt  
bei diesen „Ministern“ einen Bei-  
stand als armer Unterdrückter. Auch  
die Universität kämpft jetzt gegen  
die tollsten Forderungen und Oktro-  
jierungen, die auf sie niederregnen,  
als hätten die derzeitigen Macht-

haben Sorge, die kurze Zeit wo ihnen die Welt noch gehört, redit auszunutzen.

Aber die Ebbe setzt schon ein; die roten Fahnen sind fast ganz durch die alten ersetzt (eine Zeitlang hatten sogar die Museen rote Fahnen!) und die Wut über die Faulenzen, die statt zu arbeiten demonstrieren ist auch beim Volke sehr gross.

Also denken Sie sich Berlin nicht zu schön, aber das Gute hat es, dass es dort noch das Museum giebt und dass dies der Plünderung entgangen ist. Die zerbrochenen Fensterscheiben u. ä. schaden nichts.

Sehr viel schlimmer ist die Akademie fortgekommen, wo die „Wachen“ mit Handgranaten und Ausrauben das Gebäude geschützt haben, nachdem sie es von aussen mit Maschinengewehren vertheidigt hatten — wes.

halb weiss niemand, denn das Gebäude war leer.

Uns persönlich geht es leidlich. Mein Junge hat die böse Aufgabe von Warschau mitgemacht; was er darüber berichtet, zeigt wie viel faul bei uns in der Etappe war, bis oben hinauf. Dann ist er hier in die Schule gegangen, dann vor 8 Tagen wieder eingezogen, um nun mit einer Nierenentzündung, die er sich aus Polen mitgebracht hat, wieder bis auf Weiteres ins Lazarett zu wandern. — In Warschau hatte sich übrigens Frä. Kertz seiner freundlichst angenommen; auch ihre Mutter hatte dem Jungen sehr gefallen. Auch sonst fehlt es nicht an grossen und kleinen Sorgen und wir wundern uns manchmal selbst darüber, dass wir noch Zwischendurch vergnügt sind.

Verzeihen Sie die Länge dieses Ge-  
schwätzes. Möchte es Sie und die  
Kinder in gutem Ergehen antreffen  
und möchten Sie auch von Ihrer  
Schwester gute Nachricht haben.  
Von Spiegelbergs Ergehen und Ver-  
bleiben wissen wir nichts und  
auch Wiedemann schreibt mir  
aus Bonn, dass er nichts von ihm  
weiss.

Mit bestem Gruss

Ihr aller

ad. Jmar.



Aut. CVIII, 70